

Die Psychologie der Zensur : Zensursystem der Zeugnisse bereits 400 Jahre alt : das Individuelle wird nicht genügend bewertet

Autor(en): **Lammert, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **28 (1957)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sen. Dabei werden dir ihre Grösse und Schönheit aufgehen, und du wirst vielleicht begreifen, weshalb die Frau, die ihre Aufgabe erfüllt, wirklich eine Königin ist, die dem menschlichen Leben in der Welt Adel verleiht.

Die Frau ist dem Manne ebenbürtig, und zwar nicht erst durch neuzeitliche Gesetze, sondern von Natur aus. Trotz dieser Ebenbürtigkeit hat sie aber *andere Aufgaben* als der Mann, und ich bin mir manchmal im Zweifel, ob ihre Aufgaben nicht sogar die grösseren sind. Gewiss gibt der Mann in der Politik, in der Wirtschaft, in der Gesetzgebung den Ton an, aber die Frau ist es, die den Mann zur Entfaltung seiner besten Einsichten bringt oder bringen könnte. Der Mann führt den Kampf um das Dasein brutal; die Frau kann mit ihrer nach innen gerichteten Aktivität die rohen Auswüchse bändigen und dadurch zur Herrin des Lebens werden, zum Bollwerk gegen den Ungeist in der menschlichen Gesellschaft. Die Familie, den Staat, Völkergemeinschaften — dies alles hält sie zusammen, indem sie veredelnd auf die Umgangssitten einwirkt. Sie schafft — auch im übertragenen Sinne für die Menschlichkeit — eine Heimstatt. Auf diesem Gebiet liegt ihre Macht, die der männlichen Selbstbehauptung weit überlegen ist.

Das also ist die Aufgabe, die dem weiblichen Geschlecht zugefallen ist. Ich habe sie einfach so dargestellt, wie sie sich aus der Menschheitsgeschichte und der Veranlagung des Mannes und der Frau ergibt. Frauen, die von dieser Aufgabe nichts wissen, kennen auch nicht den Ursprung des menschlichen Unglücks in der Welt. Du kennst ihn nun.

Bernhard Koester

Steigender Absatz von guten Jugendschriften

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk teilt mit:

Kürzlich fand in Zürich die konstituierende Sitzung des Stiftungsrates des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes statt, nachdem der Verein Schweizerisches Jugendschriftenwerk Ende letzten Jahres beschlossen hatte, zur Weiterführung seiner Tätigkeit eine gemeinnützige Stiftung gleichen Namens auf den 1. Januar 1957 zu gründen. Herr O. Binder, Zürich, der bisherige Präsident des Vereins, wurde zum Präsidenten des Stiftungsrates, Herr F. Rutishauser, Zürich, der bisherige Vizepräsident des Vereins, zum 1. Vizepräsidenten des Stiftungsrates und Herr F. Rostan, Lausanne, zum 2. Vizepräsidenten des Stiftungsrates gewählt. Die Mitglieder des bisherigen Vorstandes wurden zu Mitgliedern der Stiftungskommission gewählt. Mit der Chefredaktion wurde weiterhin Herr F. Aebli, Zürich, und mit der Geschäftsleitung wie bisher Herr J. Kunz, Zürich, betreut.

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk darf einen nochmals gestiegenen Absatz seiner Publikationen im vergangenen Jahr verzeichnen: Es gelangten 881 238 SJW-Hefte (inkl. 13 024 SJW-Sammelbände zu je 4 Heften) in Kinderhände gegenüber 861 075 Exemplaren (inkl. 12 310 SJW-Sammelbände zu je 4 Heften) im Vorjahr. Seit der Gründung des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes im Jahre 1931 konnten gesamt-

haft bis Ende des Jahres 1956, also in etwas mehr als 25 Jahren, 11 559 622 SJW-Hefte (inklusive 140 170 SJW-Sammelbände zu je 4 Heften) nämlich 90,6 Prozent der Gesamtauflage, unter der Schweizer Jugend verbreitet werden.

Die Psychologie der Zensur

*Zensursystem der Zeugnisse bereits 400 Jahre alt
Das Individuelle wird nicht genügend bewertet*

Es werden in zunehmendem Mass Bedenken laut, ob die heutige Zeugnisform mit ihren in Zahlen oder Wortbegriffen ausgedrückten Zensuren ein wirklich brauchbarer und namentlich genügend individueller Masstab für die Fähigkeiten und das Wissen eines Schülers ist. Immerhin gelten diese Zeugnis-Zensuren nicht nur für die Versetzung von Klasse zu Klasse, sondern auch für den Uebergang in eine höhere Schule, in Fachschulen und bei Eintritt in das berufliche Leben. Man darf auch nicht übersehen, dass die Methode, Leistungen der Schüler in Zahlen und Wortbegriffen auszudrücken, bereits 400 Jahre alt ist, denn sie wurde im 16. Jahrhundert eingeführt und hat seither keine wesentliche Aenderung erhalten. Verträgt sich diese Zensurform noch mit den grossen Fortschritten in der Pädagogik, in der Psychologie des jugendlichen Menschen, mit der ungeheuren Vielfalt heutiger Berufsrichtungen? Man könnte sich vorstellen, dass ein generelles Zeugnis unserer Tage gar nicht mehr in der Lage ist, die wirklichen Qualitäten und Veranlagungen, aber auch die kritischen Punkte in der Konzeption eines jungen Menschen ausreichend zu erfassen.

Lässt sich überhaupt mit einer Zahl bestätigen und nachweisen, was ein Schüler während einer Schulperiode geleistet hat? — Wir lehnen uns dabei an Ausführungen an, die Dr. W. Schohaus in der Zeitschrift «Im Dienste der Gesundheit» machte und ergänzen sie durch Beobachtungen an Kindern verschiedener Schulen unter Berücksichtigung psychologischer Fragen und individueller Eigenarten von Pädagogen. Eine «Note» kann immer nur relativ sein. Sie bezieht sich weniger auf die Leistungen und das ehrliche Streben des Kindes selbst, sondern ist gewöhnlich ein Vergleich mit den Leistungen der anderen Schüler. Eine Ziffer als Beurteilung kann niemals individuell sein, sondern resultiert aus dem Gesamtdurchschnitt der Klasse. Der Schüler mit den besten Leistungen erhält die beste Note, die Leistungen seiner Mitschüler werden dementsprechend abgestuft. Befinden sich in einer Klasse einige besonders begabte Kinder, so fallen alle schwächeren, aber durchaus noch guten Leistungen der auf den bestimmten Gebieten weniger begabten Schüler besonders auf und erhalten eine für die Zukunft des Kindes nicht vertretbare Unterbewertung, denn Ausnahmebegabungen darf man unter keinen Umständen zum Richtmass erheben. Wenn in solchen Fällen die Zensuren der anderen Kinder entsprechend schlechter lauten, so ist diese Tatsache mehr oder weniger ungerecht, denn bei einem Fehlen von Ausnahmebegabungen in einer Klasse würden die Leistungen der «Normalschüler» unbedingt besser und damit gerechter bewertet werden.

Natürlich bemüht sich jeder sachlich und individuell denkende Lehrer, eine schematisierte Abstufung bei der Zensurgebung zu vermeiden. Aber es ist niemals die Gefahr einer Unterbewertung der Durchschnittsschüler auszuschalten, besonders nicht bei den heute üblichen grossen Klassen. Es gibt zahlreiche Beweise dafür, dass Durchschnittsschüler mit mittelmässigen Zensuren im späteren Leben Fähigkeiten entwickelten, die in der Klasse darum nicht entdeckt, bewertet und gefördert wurden, weil einige Ausnahmefähigkeiten und Streber die anderen überstrahlten und für den Lehrer, vielleicht ganz unbewusst, Lieblingsschüler und «Renomierstücke» gegenüber vorgesetzten Dienststellen waren. Wenn benachteiligte Schüler später doch bedeutende Menschen wurden, so war das ein Zufall. In den meisten Fällen gehen diese «unentdeckten» Begabungen unter.

Man sollte die Zensurgebung weit mehr von der psychologisch-individuellen Seite betrachten. Man kann es bei der heutigen Methode der Zeugnisform den Schülern nicht verübeln, dass sie nur im Interesse möglichst guter Zensuren lernen. Die Sache an sich wird ihnen nebensächlich, das lebendige, schöpferische und sich weiterbildende Interesse am Stoff wird nicht geweckt. Damit wird den Schülern nicht nur die echte Freude am Lernen vorenthalten und der Sinn für das Lernen verwischt, das Gelernte selbst bleibt auch nicht ausreichend haften. Ist die «notwendige» Zensur erreicht, so glaubt der Schüler, das dafür zusammengetragene Wissen wäre jetzt sozusagen überflüssig und könnte wieder vergessen werden. Besonders die gut begabten Kinder mit einem leichten Lernvermögen machen sich ihre Aufgabe auf diese Weise einfach. Sie lernen «auf Zeit», ohne einen dauerhaften Nutzen im Sinne des Allgemeinwissens für die Zukunft davon zu haben, von der guten Zensur abgesehen. Auch das Abschreiben und Pfuschen erfolgt ausschliesslich im Hinblick auf die Zensur. Das Kind lernt in einem solchen Falle gar nichts und wird charakterlich demoralisiert.

Schon aus diesen wenigen Beispielen geht übrigens hervor, dass es praktisch unmöglich ist, den «Fleiss» mit einer Zensur zu bewerten. Kinder, denen das Lernen leicht fällt, müssen viel weniger Fleiss aufwenden als zwar ebenfalls begabte, aber weniger schnell lernende Kinder, die vielleicht für eine Aufgabe die doppelte und dreifache Zeit benötigen. Sie haben dann aber das Gelernte auch «sitzen». Trotzdem werden sie am Schluss mit einer Zensur «belohnt», die ihrer Bewertung nach unter der Zensur des Benders steht, obschon diese Schüler sich ein weit gediegeneres Wissen aneigneten. Diese «Misserfolge» des eifrigen Lernens bleiben dem Schulkind auf die Dauer nicht verborgen. Es sieht darin etwas Bedrückendes und Ungerechtes, zumal es hilflos gegen diese Art der Zensuren ist. So kommen Minderwertigkeitskomplexe auf, die den jungen Menschen durchs ganze Leben begleiten und ihm manchen Stein in den Weg legen.

Pestalozzi hat einmal erklärt, er vergleiche ein Kind niemals mit anderen Kindern, sondern nur stets mit dem Kind selbst. Es wäre begrüssenswert, wenn die Lehrer unserer Tage bei der Zensurerteilung ähnlich denken könnten. Jedes Kind ist eine eigene kleine Persönlichkeit, ob es nun gut rechnen und schreiben kann oder nicht, ob es gute oder schlechte Aufsätze



Mehr Eier mit NAFAG-Futter

Naflag
NÄHR- & FUTTERMITTEL A.G.
GOSSAU SG



F. Hauser-Vettiger & Sohn, Näfels

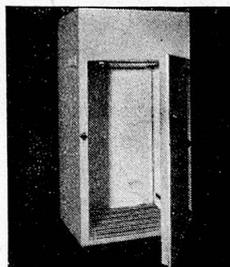
Kaffee-Rösterei «Linthof»
Direkter Kaffeeimport
Telephon 058/44038
Altes Vertrauenshaus vieler Heime
und Anstalten.

«FINITA» Kaffee mit Zusatz

vollständig gebrauchsfertige, kräftige und ausgiebige KAFFEE-MISCHUNG

aus reinem Bohnen-Kaffee und Kaffee-Zusätzen
in 4 QUALITÄTEN mit denen sich die ZUBEREITUNG DES KAFFEE'S
in kollektiven Haushaltungen VERBILLIGT.

KAFFEE roh und geröstet (auch gemahlen)



Neu!

JEKA

Kühlkabinen

Grosskühlschränke

zerlegbar

Interessante Konditionen

JENZER & KRAFFT

Apparatebau ARLESHEIM b. Basel Tel. (061) 82 69 91

schreibt oder mit der Orthographie auf dem Kriegsfuss steht. Die Leistungen dürfen nicht mit denen der anderen Kinder verglichen werden, sondern mit den eigenen vor zwei Monaten oder vor einem Jahr. Nur auf diese Weise kann der eigentliche Fortschritt festgestellt werden und damit wäre auch eine überzeugendere Grundlage für die Zensurgebung gegeben. Darüber hinaus lässt sich die wahre Begabungsrichtung des Kindes feststellen und es können fördernde Massnahmen und individuelle Beurteilungen früh genug einsetzen.

Es sind schon längere Zeit Bestrebungen im Gange, das *Zensuren-Zeugnis* durch ein *Satz-Zeugnis* zu ergänzen, wenn nicht gar zu ersetzen. Man kommt den wirklichen Leistungen des Schülers damit erheblich näher. Man wird ihnen auch gerechter, wenn es im Zeugnis statt «Geschichte 3—4» heisst: «Jürg entwickelt im Geschichtsunterricht die Fähigkeit, sich mit lebhafter Fantasie in die Geschehnisse einzuleben. Das Ueberblicken ganzer Geschichtsperioden und das Erfassen von kulturellen Zusammenhängen macht ihm jedoch noch Mühe». Auch beim Sprachunterricht erscheint es wichtiger, statt der in eine nüchterne Zahl gepressten Bewertung in wenigen Worten zu schildern, ob Renate Schwierigkeiten sprachtechnischer Art oder in der Orthographie hat, ob sie über einen kleinen oder grossen Sprachschatz verfügt. Bewertungen dieser Art können wirklich individuell sein, was man von trockenen Zahlen niemals erwarten kann. Sogar zu Vergleichsmöglichkeiten sind die Zahlen ungeeignet. Jedes Elternpaar wird es schon erlebt haben, dass bei einem Schulwechsel die Noten ihres Kindes plötzlich besser oder schlechter wurden, weil mit einem anderen Masstab «gemessen» wurde. Uebrigens sind auch die vielen Fehlschläge bei Aufnahmeprüfungen für die höheren Schulen der beste Beweis für die Unzulänglichkeit der Zensuren. Sie sagen zu wenig aus, als dass man die Leistungen der Schüler danach beurteilen könnte.

Leider hat unsere Schule noch mit zu vielen anderen Problemen zu tun, wobei der Lehrermangel eine der grössten Sorgen ist, so dass der wertvollste schulische Begriff, das einzelne Kind, seine bildungsmässig-individuelle Entwicklung, nach wie vor im Hintergrund bleibt. Man denkt nur in Massen, Durchschnitt oder «Auslese». Von einem Lehrer, der in seiner Klasse 50 oder noch mehr Kinder zu betreuen hat, kann man nicht verlangen, dass er die Eigenarten, die individuellen Neigungen und Charaktermerkmale jedes seiner Schüler voll erkennt und sinngemäss fördert. Auch sind viele Lehrer aus der Exklusivität ihrer Stellung einerseits und ihrer soziologisch-finanziellen Minderbewertung andererseits zu Bürokraten und Pedanten geworden, was auf die unverbildeten Naturen von Kindern nachteilig wirkt. Gerade ein Lehrer muss von besonderer geistiger und menschlicher Beweglichkeit sein, um sich dem Naturell und der

Vielgestaltigkeit des kindlichen Denkens und seiner wechselnden Entwicklung geschmeidig anpassen zu können. Hier ruht eine besondere Voraussetzung einer richtigen und fruchtbaren schulischen Betreuung.

Man darf die Zensuren nicht allzu ernst nehmen und man sollte Kindern — wenn sie gewissenhaft und lernfreudig sind — bei weniger guten Zensuren keine Vorwürfe machen. Namentlich aber ist jeder Vergleich mit den «besseren» Zensuren anderer Kinder zu unterlassen. Sie haben vielmehr Trost und guten Zuspruch nötig, damit sie mit ungebrochenem Mut und mit Ueberzeugung wieder an die Arbeit gehen.

Walter Lammert

Starker Besuch der Jugendherbergen

In den 159 schweizerischen Jugendherbergen wurden pro 1956 total 227 022 Besucher (1955: 220 022) gezählt, und zwar 122 246 Ausländer (119 405) und 104 776 Schweizer (101 516). Diese verbrachten dort total 384 872 Logiernächte (363 656), und zwar 182 489 von Ausländern (171 265) und 202 383 von Schweizern (192 391).

SVZ

Marktbericht der Union Usego

Olten, den 25. Mai 1957

Zucker

Der Weltzuckermarkt hat auf die Nachricht hin, dass der in Kuba erwartete Produktionsertrag um 300 000 bis 400 000 Tonnen grösser sein könnte, einen Rückgang der Notierungen bewirkt. Der Kursrückgang am Terminmarkt wurde hauptsächlich durch ziemlich starkes Angebot des Handels aus zwei drei Richtungen verursacht. Der heutige Wiederbeschaffungspreis beträgt Fr. 108.— pro 100 kg franko verzollt Basel. Man glaubt vorläufig, dass sich die Preise auf diesem Niveau auffangen werden. Es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, dass bei Wiedereinsetzen der Nachfrage die Kurse entsprechend steigen werden.

Inzwischen hat die Zuckerfabrik in Aarberg die Eröffnungspreise für die neue Kampagne festgesetzt, welche je nach Landesgegend Fr. 99.— bis Fr. 100.— betragen.

Reis

Abgesehen von dem Originario Reis haben sämtliche übrigen feinen Reise in Italien im Preise angezogen. Speziell sind es die beiden Qualitäten RB und Maratello, welche bis zu 10 Prozent gestiegen sind.

Arachidöl

Auf dem Weltmarkt ist Arachidöl immer noch sehr gefragt, weshalb die Preissituation unverändert ist. Eine Prognose ist schwierig. Vielleicht könnte schon eine relativ geringe Nachfrage zu höheren Preisen führen.



Zwei Leistungen in einem Produkt:

Tebejid bietet

Waschwirkung und Desinfektion zugleich